

DAS SCHÖNE

*Alles Schöne, dünkt mich, ist verwandt;
Der Graf Platen meinte: mit dem Tode.
Doch er hat die Wahrheit nicht erkannt
er war allzu zärtlich und marode.*

*Alles Schöne ist mit Gott verwandt
(Näheres ist bei Plotin zu lesen).
Ein unendlich göttlicher Verstand,
Eigentum der nur geahnten Wesen,*

*Zündete in ihm den heil'gen Brand,
der kein Reisig braucht, um rein zu leuchten.
Doch wir haben so den Gott verkannt,
daß wir die Orakel selbst verscheuchten.*

*Alles Schöne ist von Gott gesandt
als ein Bote, Bringer und Verkünder,
und wer nur ein einziges Schönes fand,
hält die Gottheit mit der Geisterhand
wie Suleika Josef am Gewand.*

Doch die Gottheit flieht vor keinem Sünder.

(Leseprobe aus: Peter Gan / „Die Windrose“,
Atlantis-Verlag)

Der einzige Fachmann, der für ein solch gewagtes Unternehmen mit solch waghalsig umfassendem Titel zuständig ist, heißt Martin Hürlimann. Man kann ihm zu seinem Wurf gratulieren. *Li.*

Das Atlantisbuch der Musik. Herausg. von Fred Hamel u. Martin Hürlimann. Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter und Künstler (Atlantis-Verlag, Berlin-Zürich, Geb. RM. 9.60). „Dieses Buch will den praktischen Zweck erfüllen, ein Lesebuch und ein Nachschlagewerk für alle zu sein, denen Musik etwas bedeutet.“ Das Versprechen dieses Vorworts haben Herausgeber und Verfasser gehalten. Kann es ein besseres Nachwort geben als eine solche Bestätigung? Und die auf den 1060 Seiten behandelten Gegenstände des Gesamtkapitels „Musik“ aufführen, könnte auch nichts anderes bedeuten als der einfache Satz: das Atlantisbuch der Musik ist schlechthin *das* musikalische deutsche Hausbuch. *Li.*

Ludwig Erich Schmitt u. Ernst Lehmann: *Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart* (Bibliograph. Inst. AG., Leipzig. In Pappband RM. 1.80). Frei von schulmeisterlichen Allüren, gibt dieses ausgezeichnete Buch einen allgemeinen Überblick über die Entwicklung des deutschen Schrifttums von den „Merseburger Zaubersprüchen“ bis zum Jahre 1933. Beide Verfasser schreiben einen lebendigen und anschaulichen Stil, der ohne professorale Schnörkel auf den

Kern der Dinge lossteuert, — und das ist wohl das beste, was sich von einer Literaturgeschichte sagen läßt. 16 schöne Bildtafeln unterstützen die fesselnde Darstellung, die auf etwa 140 Seiten mehr zu erzählen weiß als manche dickleibigen Wälzer. *H. L.*

Hans Heinrich Borchardt: *Das europäische Theater im Mittelalter und in der Renaissance* (Verlag J. J. Weber, Leipzig. Brosch. RM. 11.50. In Leinen RM. 12.50). Dieses ausgezeichnete Buch gibt einen klaren und fesselnden Überblick über große stilgeschichtliche Zusammenhänge. Es ist gründlich geschrieben. Der Verfasser hat die ungeheure Fülle des geschichtlichen Materials gut gegliedert. Fast 200 schöne und interessante Bilder, die mit größter Sorgfalt ausgewählt sind, unterstützen die Darstellung, die sich, obwohl sie ihren umfangreichen Gegenstand erschöpft, auf ein Minimum an Raum beschränkt. *H. L.*

Hans Leuenberger: *Riviera — Korsika. Natur — Kunst — Volksleben.* (Rascher-Verlag, Zürich/Leipzig. 360 S. RM. 7.50). Wer nach der Riviera starten sollte, möge sich mit diesem ausführlichen und geschickten Reiseführer bewaffnen, falls es ihn gelüftet, in witzelndem Plauderton unterhalten und belehrt zu werden und das Buch mit seinen 600 Abbildungen zugleich als Gegenstand der Erinnerung wieder heimzuführen. Statt Baedeker mal ein Cocktail mit belehrenden Wirkungen. *W. H.*

Edouard de Pomiane: *Kochen in zehn Minuten* (Cassirer Verlag, Berlin. Geb. RM. 3.50). Für Lebenskünstler, die es auch bei den bescheideneren Mitteln bleiben wollen, ist das in seinem kokett literarischen Stil gehaltene Rezeptbuch mit Verlaub zu sagen ein gefundenes Fressen. Alleinstehende oder auch Zweitstehende finden hier gute Ratschläge für pikante Menus, in zehn Minuten herzustellen. Fünfzehn kleine Zeichnungen von Toulouse-Lautrec machen den Kurzauszug aus der französischen Küche zu einem Festessen, das schon beim Lesen jenes sprichwörtliche Wasser im Munde zusammenlaufen läßt. Hier wächst der Appetit nicht erst beim Essen, nein, schon beim Kochen. *W.*

Das Gedicht „Es lebe die Mode“ von Joachim Ringelnatz in Heft 2, Seite 123, ist dem im Rowohlt-Verlag erschienenen Buch „Der Nachlaß“ entnommen.